

Abu-El-Ouf, Sarah

Die Corona-Krise aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarfen. Einblicke in deren lebensweltliche Erfahrung durch ein Photovoice-Projekt

Graf, Ulrike [Hrsg.]; Iwers, Telse [Hrsg.]; Altner, Nils [Hrsg.]; Staudinger, Katja [Hrsg.]: *Persönlichkeitsbildung in Zeiten von Digitalisierung*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 124-133. - (Schriftenreihe zur Humanistischen Pädagogik und Psychologie)



Quellenangabe/ Reference:

Abu-El-Ouf, Sarah: Die Corona-Krise aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarfen. Einblicke in deren lebensweltliche Erfahrung durch ein Photovoice-Projekt - In: Graf, Ulrike [Hrsg.]; Iwers, Telse [Hrsg.]; Altner, Nils [Hrsg.]; Staudinger, Katja [Hrsg.]: *Persönlichkeitsbildung in Zeiten von Digitalisierung*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 124-133 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-289493 - DOI: 10.25656/01:28949; 10.35468/6073-09

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-289493>

<https://doi.org/10.25656/01:28949>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Sarah Abu-El-Ouf

Die Corona-Krise aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarfen – Einblicke in deren lebensweltliche Erfahrung durch ein Photovoice-Projekt

Abstract

Um Einblicke in die lebensweltlichen Erfahrungen von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf zu erhalten, die sie während der coronabedingten Schulschließungen gemacht haben, wurde die Photovoice-Methode angewandt. Mittels Fotografie entschieden die Schülerinnen und Schüler bei dieser Befragungsmethode selbstständig, welche Aspekte sie abbilden und näher erläutern. Als Hilfestellung wurden im Vorhinein folgende fünf Kategorien festgelegt: Gefühle und Befindlichkeiten, Freizeit, Wohnsituation, Schule sowie die Corona-Situation. Hinzu kam die Kategorie Beziehungen, die sich aus den Ergebnissen der Schülerinnen und Schüler herausbildete. In Zusammenarbeit mit ihnen entstanden zu den einzelnen Fotos kurze Lesetexte, die weitere Gedanken und Aspekte der jeweiligen Personen näher beschrieben.

Schlüsselbegriffe: Photovoice-Methode, Lebenswelten, partizipative Forschungsmethode

1 Einleitung

Im Laufe der coronabedingten Pandemie 2021/22 wurden einige Befragungen mit Kindern und Jugendlichen zur Corona-Krise durchgeführt. Als Beispiel wäre die repräsentative Umfrage des Forschungsverbundes „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit“, welcher sich aus dem Institut für Sozial- und Organisationspädagogik an der Universität Hildesheim und dem Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung an der Universität Frankfurt in Kooperation mit der Universität Bielefeld zusammensetzt, zu nennen. Die Perspektive Jugendlicher, die einen sonderpädagogischen Förderbedarf haben, wurde bis dato allerdings

nicht berücksichtigt. Hier setzte die im Rahmen einer Masterarbeit durchgeführte qualitative Forschung an. In dieser ging es darum, herauszufinden, was ausgewählte Jugendliche zu unterschiedlichsten Bereichen, die im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie stehen, zu sagen haben: Um diese Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf (im Bereich Lernen, Sprache und emotionale und soziale Entwicklung) zu Wort kommen zu lassen, wurde die sogenannte Photovoice-Methode genutzt, welche nachfolgend näher vorgestellt wird.

2 Die Photovoice-Methode

Die Photovoice-Methode, bekannt auch unter den Namen Fotodokumentation, photo elicitation und photo-interviewing, ist ein Novum in der Forschung. Bisher gibt es in Europa, besonders aber in Deutschland, kaum mit dieser Methode durchgeführte Studien (Eichhorn & Nagel, 2009, 208). Sie stellt eine partizipative Forschungsmethode dar, die im Verhältnis zu anderen Methoden aufgrund ihrer einfachen Anwendung mit vielen Gesellschaftsgruppen durchführbar ist. Die Durchführung der Photovoice-Methode besteht im Kern aus zwei Arbeitsschritten: Zunächst nehmen die teilnehmenden Personen Fotos zu einem bestimmten Thema auf, das sie für wichtig erachten. Im zweiten Schritt geht es um die Auswertung und Interpretation der Aussagen der Fotografinnen und Fotografen zu ihren Fotos. Dabei wird auch geplant, wie die Fotos sowie Ergebnisse an einflussreiche Personen herangetragen werden können (Eichhorn & Nagel, 2009, 211). Die Auswertung und Interpretation der Fotos bilden das Kernstück der Methode und sind von großer Bedeutung für die Photovoice-Methode. Es gibt zwar keine definierte Arbeitsschrittfolge, die bei der Benutzung dieses Instruments angewandt werden muss, allerdings besteht der einheitliche Konsens in der Einhaltung der oben genannten Arbeitsschritte. Für die Analyse und Zusammenfassung werden häufig qualitative Inhaltsanalysen genutzt, in denen (sowohl induktiv als auch deduktiv) Kategorien gebildet werden.

Quantitative Erhebungen werden durch diese Methode im Sinne einer Triangulation ergänzt (Eichhorn & Nagel, 2009, 208). Im Gegensatz zu den in der qualitativen Forschung oftmals eingesetzten Interviews ist die Photovoice-Methode aus verschiedenen Gründen geeigneter, um sogenanntes „lokales Wissen“ zu generieren sowie Probleme vor Ort zu identifizieren. Mit „lokalem Wissen“ wird das Insider-Wissen bezeichnet, über welches die Zielgruppe bspw. hinsichtlich ihrer Lebenslage und Lebenswelt verfügt (Wright, Killian & Brandes, 2013, 383). Ziel partizipativer Forschungsmethoden ist es u. a., dieses implizite Wissen zu generieren und zu systematisieren (Wright, Killian & Brandes, 2013, 383). Die Photovoice-Methode ermöglicht zudem die Generierung eines umfassenden Datenmaterials. Dagegen können Interviews im Allgemeinen lediglich Bereiche

in den Fokus nehmen, die den Interviewern und Interviewerinnen wichtig sind. Durch die offene Aufgabenstellung bei der Photovoice-Methode verfügen die Teilnehmenden über die Freiheit, selbst zu entscheiden, welche Inhalte sie für wichtig erachten und teilen möchten. Damit kann ein Zugang zu Anliegen, Problemen etc. der Zielgruppe ermöglicht werden, die für Außenstehende andernfalls nicht zugänglich bzw. einsehbar wären. Durch die Anwendung der Photovoice-Methode wird ihnen ermöglicht, sich auf eine andere Art mitzuteilen. Es liegt die Vermutung nahe, dass der Effekt der sogenannten „sozialen Erwünschtheit“ verringert wird. Dieser impliziert, dass die teilnehmenden Personen Aussagen treffen bzw. Antworten geben, von denen sie annehmen,

„[...] dass sie sozial erwünscht sind bzw. dass der Interviewer [die Interviewerin] sie hören will. Fotos haben dabei den Vorteil, dass sie – selbst wenn Dinge verzerrt fotografiert werden – doch immer die Realität widerspiegeln, was bei anderen Methoden nicht der Fall sein muss“ (Eichhorn & Nagel, 2009, 212).

Der wohl größte Vorteil dieser Methode liegt darin, dass keine Lese- sowie Schreibkenntnisse benötigt werden, sodass sie im Kontext sprachlicher Heterogenität oder bei von sprachlicher Beeinträchtigung betroffenen Kindern und Jugendlichen eingesetzt werden kann. Dies ist ein wesentliches Ziel der Photovoice-Methode: Es soll „besonders [...] die Sichtweisen von Bevölkerungsgruppen, deren Stimme oftmals unberücksichtigt bleibt, erfasst werden“ (Marent & Marent, 2013, 282). Denn diese sind die Experten und Expertinnen für ihre Anliegen. Die Voraussetzungen sind der Besitz einer (Handy-)Kamera und deren Handhabung. Von beidem kann aufgrund der fortschreitenden Globalisierung und Digitalisierung ausgegangen werden.

Die Übertragung von Verantwortung sowie die Partizipationsmöglichkeit an dem Forschungsprozess stärkt das Selbstwertgefühl der Teilnehmenden (Eichhorn & Nagel, 2009, 209). So wird den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit eröffnet, „durch diese aktive Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenswelt [...] neues Wissen [zu] generieren und ein ‚kritisches Bewusstsein‘ über die eigene Lebenssituation [zu] erlangen“ (Marent & Marent, 2013, 276). Dies schafft „Empowerment“ sowie „Advocacy“ im Sinne von Wang und Burris (Marent & Marent, 2013, 281f). Letzteres besteht darin, die Perspektive der Teilnehmenden wichtigen Entscheidungsträgern und -trägerinnen wie bspw. Politikern und Politikerinnen zu vermitteln (Marent & Marent, 2013, 281f).

Die Entwicklung der Fotodokumentation wurde das erste Mal von dem Wissenschaftler und Fotografen John Collier im Jahr 1957 erwähnt (Eichhorn & Nagel, 2009, 208). Dieser stellte fest, dass Fotos als Unterstützung in Interviews hilfreich waren, um mithilfe dieser an tiefergreifende Informationen zu gelangen, als es in einem rein sprachlichen Interview möglich ist. Fast 30 Jahre später, in den 1990er Jahren, erweiterten Wang und Burris (1997) diese Methode sowohl in ihrer The-

orie als auch Anwendung und Zielsetzung. Primäres Ziel war nun nicht mehr die Unterstützung in Interviews, sondern die Anwendung dieser Methode zur Partizipation benachteiligter Gruppen. Der Fokus lag dabei auf der Bedarfs- sowie Bedürfnisanalyse dieser Gruppen, vor allem zum Thema Gesundheit. Wang und Burris entwickelten die Methode ausgehend von drei Hauptquellen:

„[...] (1) the theoretical literature on education for critical consciousness, feminist theory, and documentary; (2) the efforts of community photographers and participatory and (3) our experience articulating and applying the process in the Ford Foundation – supported Yunnan Women’s Reproductive Health and Development Program“ (Wang & Burris, 1997, 370).

Die von ihnen in der chinesischen Provinz Yunnan durchgeführte Studienarbeit legte den Grundstein für die Anwendung der Photovoice-Methode im Bereich des Empowerments und der Partizipation (Eichhorn & Nagel, 2009, 209). Wurde sie vor allem im Bereich der Gesundheitsforschung in verschiedenen Projekten benutzt, ist eine Übertragung auf andere Themen ebenso möglich.

3 Projekt mit den Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarfen

Für die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern wurde der Gesamtprozess der hier beschriebenen Methode in kleinere Teilschritte aufgeteilt und teils abgewandelt.

Phase 1: Formulierung des Arbeitsauftrages

Für die Aufgabenstellung im Photovoice-Projekt wurde ein Arbeitsblatt entwickelt. Zwar gilt es, die Fragestellungen so offen wie möglich zu stellen, um Raum für Interpretationen sowie eigene Ideen zu lassen, allerdings ließ sich stark vermuten, dass die Jugendlichen durch eine zu große Offenheit der Fragestellungen überfordert gewesen wären. Dies begründet sich mit der Tatsache, dass sie es gewohnt sind, mit sehr strukturiertem und kleinschrittigem Material zu arbeiten. Bei einer zu offenen Fragestellung stünde zu befürchten, dass sie aufgrund von gefühlter Überforderung resignierten. Folgende Hauptkategorien wurden deshalb vorab festgelegt: Gefühle und Befindlichkeiten, Freizeit, Wohnsituation, Schule und die Corona-Krise. Zusätzlich wurden die Aufgabenstellungen emotionalisiert, um diese für die Schülerinnen und Schüler zugänglich(er) zu gestalten. Hierfür wurde passend zur jeweiligen Kategorie eine Situation beschrieben, beispielhaft am Themenkomplex ‚Freizeit‘: „Wegen Corona waren Läden, Spielplätze, Cafés etc. geschlossen. Man durfte wenig Leute treffen und kaum etwas machen. Erinnerst Du Dich daran, wie das war? Was konntest Du in der Zeit tun? Was war in dieser Zeit wichtig für Dich?“

Phase 2: Vermittlung des Arbeitsauftrages und Arbeitsphase der Schülerinnen und Schüler

Aufgrund der zeitlichen Umstände (Beginn der Sommerferien) wurde zunächst der Messengerdienst WhatsApp genutzt, um mit den Schülerinnen und Schülern zu kommunizieren. Im Gegensatz zu anderen Kommunikationsmitteln, wie bspw. E-Mail, ist ihnen diese Form vertraut. Dennoch zeigten sich Schwierigkeiten beim Verstehen der Aufgabenstellungen. Teilweise wurden auch Fotos aus dem Internet geschickt. Hier lag der Fehler darin, dass dieser Aspekt nicht bedacht und dementsprechend formuliert worden war, dass dies nicht erwünscht war. Trotz des Versuchs, einfache Formulierungen sowie Emotionalisierungen zu nutzen, verstanden viele Schülerinnen und Schüler den Arbeitsauftrag nicht. Aufgrund dieser Umstände wurden persönliche Treffen mit maximal zwei Jugendlichen in der Eisdiele des Stadtteils der Schule vereinbart. Im dialogischen Austausch wurden die Aufgabenstellungen besprochen. Die Schülerinnen und Schüler bekamen dadurch die Möglichkeit, bei Unverständlichkeiten direkt nachzufragen. Dabei wurde kleinschrittiger vorgegangen: Zunächst erfolgte eine Erläuterung der damaligen Situation (Abstandsregelung, Geschäftsschließungen etc.). Anschließend wurde gefragt, wie es ihnen damit erging und wie sie sich gefühlt haben. Häufig erklärten sie zeitgleich, wieso sie genau dieses oder jenes Gefühl hatten. Anschließend ging es darum, was er bzw. sie fotografieren möchte, das nach seiner bzw. ihrer Meinung zu diesen Gefühlen passt. Die Betonung darauf, dass es kein falsch bzw. richtig gab, führte dazu, dass die Schülerinnen und Schüler Fotoideen entwickelten, die notiert wurden. Je länger der dialogische Austausch dauerte, desto leichter fiel es ihnen, sich mögliche Motive zu überlegen. Das Prozedere – Klärung der Kategorie, Notierung der Gefühle und anschließend der Überlegungen für ein/mehrere Fotomotiv/e – wurde zu jeder einzelnen Kategorie durchgeführt. Am Ende des Gespräches hatten die Jugendlichen eine Liste mit ihren Fotomotiven erarbeitet. Diese Strukturierung und Hilfestellung benötigten sie, um nun selbstständig ihre assoziierten Motive zu fotografieren.

Phase 3: Fotoauswertung

Von vornherein war eine Gruppendiskussion u. a. wegen der damaligen Corona-Verordnungen nicht angedacht, sodass es abermals in den dialogischen Austausch ging. „Das denkende Subjekt kann nach Freire nicht alleine zur Erkenntnis kommen, ohne die Beteiligung anderer Subjekte kann es nicht über das Objekt reflektieren, d. h. Erkenntnis erfolgt immer in Kommunikation“ (Rösch, 1987, 64). Zudem „[...] lassen sich im Prozess des Dialogs Einblicke in fremde Lebenswelten gewinnen“ (Mettlau, 2004, 89f). Auch für diese Phase wurde die Eisdiele ausgewählt. Im Dialog mit den Schülerinnen und Schülern sollten dabei kurze Lesetexte entstehen, die die Aussage ihrer Bilder beschrieben und widerspiegelten: „[...] based on Freire’s method, problem-posing education starts with issues that people see as central to their lives and then enables them to identify common themes through dialogue“ (Wang & Burris, 1997, 370). Der Dialog ist dabei wichtig, weil man durch die

Fotos zwar Einblicke in die Lebenswelt der teilnehmenden Jugendlichen gewinnen kann, allerdings müssen die entstandenen Fotos als Codes für bestimmte Aspekte verstanden werden. Erst im Dialog mit den Schülerinnen und Schülern können diese Codes entschlüsselt und die Fotos in ihrer Bedeutung verstanden werden. Hierfür wurden alle Fotos ausgedruckt. Damit die Schülerinnen und Schüler sich nicht auf das Schreiben fokussierten und z. B. aufgrund unzureichender Schreibkenntnisse bzw. -unlust weniger schrieben als das, was sie eigentlich sagen wollten, wurde das Schreiben für sie übernommen. Während sie anfänglich dazu neigten, lediglich zu sagen, was auf dem Foto abgebildet war, erzählten sie im Laufe des Dialogs immer offener und tiefgründiger über ihre Fotografien. Waren zwei Jugendliche anwesend, war zu beobachten, dass sie untereinander in den Austausch gingen. Die Schülerinnen und Schüler sprachen frei und offen über ihre Intentionen zu den Motiven. Im Dialog wurde ihr Gesagtes gemeinsam auf das für sie Wichtige reduziert und auf die Rückseite jedes Bildes notiert. Auch die wiederholende Versicherung, dass sie nichts Falsches sagen könnten und alles anonymisiert werde, half dabei.

Trotz der nötigen Änderungen wurde die Grundidee von Photovoice beibehalten. Die anfängliche Strukturierung war vonnöten, damit die Schülerinnen und Schüler Sicherheit und Struktur bekamen, an der sie sich orientieren konnten.

Phase 4: Auswertung der Ergebnisse

Die Auswertung der Fotografien der Schülerinnen und Schüler erfolgte nach der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018). Nachfolgend werden exemplarisch Fotos inkl. der Lesetexte gezeigt.



Abb. 1: Medizinische Maske

In der Kategorie ‚Gefühle und Befindlichkeiten‘ kam zum Ausdruck, dass die Krise die Jugendlichen mehr beschäftigte als anfänglich angenommen. Insgesamt äußerten sich fast alle Schülerinnen und Schüler negativ gegenüber der Corona-Krise und den damit verbundenen Maßnahmen. Dabei war auffallend, dass mit großer Häufigkeit das Gefühl des ‚Genervt-Seins‘ genannt wurde; sie beschrieben vieles als „nervig“. Dies galt insbesondere in Bezug auf die Maskenpflicht. Hierbei wurde beschrieben, dass einige von ihnen das Gefühl hatten, keine Luft darunter zu bekommen. Auch die damit verbundenen Regelungen, dass bspw. Läden nicht ohne die Maske betreten werden durften, sorgte für Unmut bei den Jugendlichen. Zu Abbildung 1 schreibt der Schüler folgendes: „Das stand für die Maskenpflicht in Bus, Bahn und Einkaufsläden. Dies steht dafür, wie nervig es ist, Mundschutz tragen zu müssen. Immer wenn man ihn vergessen hat, zurücklaufen, um keine Strafe zu zahlen. Und mir kam es bei den ersten Malen so vor, als könnte man damit nicht richtig atmen.“



Abb. 2: Spielcontroller

wartet, die Spielkonsole sowie das Handy genannt. Diese galten zudem nicht nur dem Vertreib der Langeweile, sondern stellten, neben dem damit verbundenen Vergnügen, das Kontakthalten zu Freundinnen und Freunden sicher. Zu Abbildung 2 schreibt die Schülerin: „Ich spiele sehr viel und das lenkt mich ab, meine Familie nicht zu hören. Das macht mich glücklich, weil ich mit meinen Freunden spielen kann.“



Abb. 3: Der Spalt

In der dritten Kategorie ‚Wohnsituation‘ wurde die häusliche Situation thematisiert. Auffällig ist, dass sich wenige Schülerinnen und Schüler direkt zu ihrer Wohnsituation als solcher geäußert haben. Die Annahme, dass sie den Fokus auf das Zimmer mit ihrem Schlafplatz legen würden, wurde nur von wenigen Jugendlichen erfüllt. Unter dem Gesichtspunkt, was ihnen in diesem Setting wichtig war, erwähnten viele ihre Spielkonsole oder andere materielle Gegenstände. Diejenigen, die sich vereinzelt explizit zu ihrer wohnlichen Situation geäußert haben, erwähnten vor allem das eigene Zimmer als einen Ort, an dem sie sich sehr viel bzw. die meiste Zeit aufgehalten hätten. Zu Abbildung 3 äußerte sich die Schülerin folgendermaßen: „Ich habe den Spalt genommen, weil ich wenig Platz zum Lernen und zum Nachdenken hatte.

Weil meine ganze Familie die ganze Zeit zu Hause war, hatte ich noch weniger Platz.“ Mit dem Spalt ist ein kleiner Raum zwischen dem Kühlschrank und der Wand gemeint.

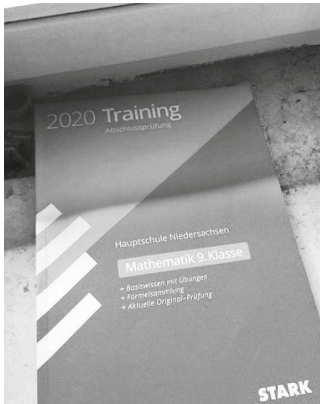


Abb. 4: Lernmaterial

Die vierte Kategorie bildet den Bereich der ‚Schule‘ ab. In dieser Hauptkategorie wurden die Unterschiede zwischen den Schülerinnen und Schülern sehr deutlich. Ein Teil von ihnen befand sich – zusätzlich zum veränderten Schulleben – in der Prüfungsphase des Abschlusses. Viele Jugendliche empfanden die Schulschließung als Belastung, da ihnen damit einhergehend die Unterstützung zum Lernen fehlte. Hier erzählte der Schüler zu Abbildung 4: „Aber ich war auch überfordert, weil ich das Thema nicht verstanden habe, und ich hatte auch Angst, denn ich wollte die Prüfung bestehen. Ich hatte eben Angst davor, weil ich nicht wusste, wann die Schule wieder anfang.“ Auch der fehlende per-

sönliche Kontakt zu den Lehrkräften wurde von einigen Schülerinnen und Schülern vermisst. Auf der anderen Seite erwähnten viele Schülerinnen und Schüler, dass sie stolz auf sich sind, den Abschluss ‚trotz Corona‘ geschafft zu haben.



Abb. 5: Bett der Mutter

Die einzige induktiv gebildete Kategorie befasst sich mit den Beziehungen der Jugendlichen zu ihren Familien sowie zu ihren Freundinnen und Freunden. Während der Zeit des Corona-Lockdowns verbrachten sie die meiste Zeit zu Hause und hatten damit einerseits mehr Kontakt zu ihren Familien und andererseits weniger persönliche Kontakte zu ihrem Freundeskreis. Viele Jugendliche nutzten digitale Medien – vor allem das Handy –, um ihre Freundschaften zu pflegen. Bei den familiären Beziehungen zeigten sich größere Unterschiede: Während die einen mehr Zeit mit ihrer Familie verbrachten und dies als positiv empfanden, war das Konfliktpotenzial in anderen Familien größer. Der Schüler verdeut-

licht dies in Abbildung 5: „Das ist das Bett von meiner Mutter. Meine Mutter ist schon streng. Ich hatte auch Stress mit ihr, weil ich wegen Corona genervt war.“ Dies war bedingt durch die eigene Unzufriedenheit mit der Situation, aber auch den allgemeinen Bedingungen, wie bspw. beengten Wohnverhältnissen.

Die letzte deduktive Kategorie beschäftigt sich mit der ‚Corona-Krise‘ als solcher. Natürlich war diese Krise ausschlaggebend für all die Aspekte, die die Jugendlichen in den vorherigen Kategorien genannt haben, allerdings ging es hierbei darum, ge-

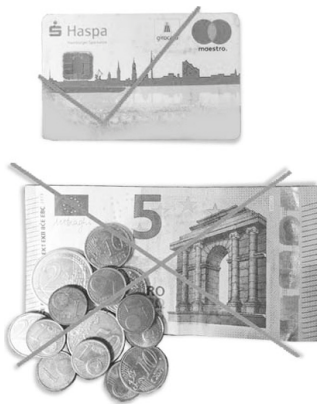


Abb. 6: Zahlungsmöglichkeiten

nau zu erfahren, welche Meinung sie im Allgemeinen zu der Pandemie hatten. Alles in allem scheinen die Konsequenzen für die Schülerinnen und Schüler – ausgehend von den allgemeinen Maßnahmen – schwerwiegender gewesen zu sein, als angenommen wurde. Die Realisierung und Durchführung der Regelungen bedeutete für viele Schülerinnen und Schüler eine massive Einschränkung ihres Soziallebens sowie ihrer Freizeit. So berichtete die Schülerin zu Abbildung 6: „Mit diesem Bild möchte ich die Kartenzahlung darstellen, da du nicht so viel Kontakt zu deinen Mitmenschen haben darfst. Es gibt trotzdem Leute, die bar bezahlen statt mit der Karte, obwohl das sogar auf Schildern steht. Wir

bezahlen trotzdem bar, weil mir bar lieber ist.“ Ob dies mit den Eltern oder nur mit ihnen selbst zusammenhängt, lässt sich nicht eindeutig sagen. Einiges spricht dafür, dass Angst, z. B. vor Geldstrafen, mit der Maskenpflicht einherging. Die Abstandsregelung sorgte dafür, dass den Jugendlichen der (körperliche) Kontakt zu ihren Freundinnen und Freunden fehlte. Nur vereinzelt wurde die Wichtig- und Notwendigkeit der Maßnahmen erkannt. Es wurde ebenfalls deutlich, dass die Schülerinnen und Schüler nicht vollständig informiert waren. Obwohl sie wussten, dass es sich um das Corona-Virus handelte, sprachen einige von ihnen von Bakterien. In Anbetracht der Tatsache, dass die Sommerferien anstanden, haben die Einschränkungen sowohl inner- als auch außerhalb Deutschlands, z. B. die Reisebeschränkungen, die Jugendlichen stärker getroffen als zu einer anderen Zeit des Jahres.

4 Fazit

Um die Ausbreitung des Corona-Virus einzudämmen, wurden verschiedenste Maßnahmen erlassen, u. a. wochenlang andauernde Schulschließungen. Der Kontakt zwischen Lehrkräften und ihren Schülerschaften wurde massiv eingeschränkt. Um mit den Jugendlichen mit Förderbedarf(en) über ihr Wohlergehen und ihre Gefühle sprechen zu können, kam die Photovoice-Methode zum Einsatz. Damit bekamen die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, sich zunächst bildlich auszudrücken. Anschließend konnten sie im dialogischen Austausch ihre Bilder decodieren, um dadurch Hintergründe und Ähnliches (noch) deutlicher zu machen. Die Photovoice-Methode machte ihnen die Teilhabe an der Gesellschaft ein Stück möglich und befähigte sie, ihre Perspektive und Meinung, unter anderem zur Corona-Krise, zu vertreten. Die Schülerinnen und Schüler wurden dabei als

Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt anerkannt und als solche auch in die Forschung eingebunden.

Aufgrund der Erfahrungen im Projekt kann vermutet werden, dass die Photovoice-Methode sich dann besonders gut eignet, wenn implizite Erfahrungen und deren Verarbeitung von Experten und Expertinnen erfasst werden sollen, denen sprachliche Reflexionen weniger geläufig sind und die im Sinn einer partizipativen Forschung sprach-unterstützende Forschungszugänge benötigen. Trotz fortschreitender Aktualität und Präsenz von Diversität in der Gesellschaft, lassen sich nach wie vor weitaus weniger Forschungen mit Personen mit Beeinträchtigungen finden als solche mit Personen ohne Beeinträchtigungen. Dies bedeutet, dass die Perspektive von Personen mit Beeinträchtigungen noch zu wenig Berücksichtigung findet – entgegen jedem Inklusionsgedanken. Eine Möglichkeit, diesem Aspekt entgegenzuwirken, wäre der Einsatz passenderer Forschungsmethoden. Zu diesen zählt die hier vorgestellte Photovoice-Methode. Ihre niedrigschwellige Umsetzung ermöglicht es, Personengruppen zu erreichen, deren Perspektive aufgrund ungeeigneter bzw. nicht-barrierefreier Methoden ansonsten unberücksichtigt bliebe. Während die Bilder Informationen codieren, werden diese in den Gesprächen und den daraus resultierenden Texten decodiert. Die Umsetzung kann an die entsprechende Forschungsgruppe angepasst werden. In Zeiten der fortschreitenden Digitalisierung wird zudem das Handy als mittlerweile aus dem Alltag nicht mehr wegzudenkendes Medium eingesetzt, was abermals die Niedrigschwelligkeit der Methode unterstreicht.

Literatur

- Eichhorn, C. & Nagel, E. (2009) Fotodokumentation. Partizipatives Analyse- und Evaluationsinstrument für Gesundheitsförderung im Setting. *Prävention und Gesundheitsforschung* Bd.4, Heft 3, 207–216.
- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Aufl.). Weinheim/Basel: Bentz.
- Marent, B. & Marent, J. (2013). Gesundheit und Wohlbefinden im Kontext jugendlicher Lebenswelten – Ergebnisse einer Photovoice-Studie. *Prävention und Gesundheitsforschung*. Bd.8, Heft 4, 276–283.
- Mettlau, C. (2004). „Lesen macht Sinn“ – die Entstehung eines Lesebuches für junge Erwachsene. In B. Herz (Hrsg.), *Um das Lernen nicht zu verlieren – Niederschwellige Lernangebote für Jugendliche in der Straßenszene* (S. 79–94). Münster et al.: Waxmann.
- Norddeutscher Rundfunk (2020). Corona-Chronologie: Die Ereignisse im Norden bis Herbst 2021. *NDR*. Abgerufen von <https://www.ndr.de/nachrichten/info/Corona-Chronologie-Die-Ereignisse-im-Norden-waehrend-der-Pandemie,coronachronologieindex100.html>
- Rösch, C. (1987) *Die Erziehungskonzeption Paulo Freire*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Wang, C. & Burris, M.A. (1997). Photovoice: Concept, Methodology, and Use for Participatory Needs Assessment. *Health Education & Behavior*. Vol. 24 (3). 369–387.
- Wright, M.T., Kilian, H. & Brandes, S (2013). Praxisbasierte Evidenz in der Prävention und Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten. *Gesundheitswesen* 2013. Stuttgart: Thieme Verlag. 380–385. doi: 10.1055/s-0032-1327741

Autorin

Sarah Abu-El-Ouf, M. Ed., Sonderpädagogin für den Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung, Hamburg.